

Stolpersteine erinnern an Opfer des NS-Unrechts

Am 4. Juli 2013 wurden zwölf weitere Stolpersteine in verschiedenen Stadtteilen in Wuppertal verlegt.

Der erste Verlegungsort führte nach Barmen in die Bleicherstraße. Im Haus Nr. 8 (heute steht dort ein Nachkriegsbau) hatte bis 1942 die jüdische Familie Ollendorf gewohnt.

Paul Ollendorf wurde am 26. August 1892 in Anröchte bei Lippstadt geboren. Er war als Kaufmann in der Textilbranche tätig und besaß eine Firma für Strumpf- und Wollwaren in der Hofaue. Die Firma „Paul Ollendorf GmbH“ bestand von 1933 bis 1937/38, bis sie enteignet und „arisiert“ wurde. Paul Ollendorf heiratete Anna Henriette Hirsch, die am 1. September 1903 in der hessischen Kleinstadt Friedberg (bei Gießen) das Licht der Welt erblickt hatte. Die Eheleute hatten einen Sohn: Peter wurde am 19. April 1936 in Barmen geboren.

Gegen Ende ihrer Zeit in Wuppertal wurde aus dem Haus in der Bleicherstraße 8, in dem die verarmte Familie Ollendorf lebte, ein sogenanntes Judenhaus. Hier lebten ausschließlich jüdische Menschen – auf engstem Raum und ohne jeden Komfort. – Am 20. Juli 1942 wurde die Familie Ollendorf mit anderen Juden zunächst nach Düsseldorf gebracht und am folgenden Tag mit einem großen Sammeltransport ins Ghetto Theresienstadt in der ehemaligen Tschechoslowakei deportiert. Am 9. Oktober 1944 wurde die kleine Familie ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht und wohl

am nächsten Tag oder wenig später ermordet. – Heute erinnern drei Stolpersteine an diese Familie.

Der nächste Verlegungsort findet sich in der Joseph-Haydn-Straße in direkter Nachbarschaft zu den Barmer Anlagen. Hier wohnte im Haus Nr. 21 (es wurde im Krieg zerstört) die Familie von Ernst Salomon Wahl und Berta Wahl.

Ernst Salomon Wahl stammte aus einer angesehenen und wohlhabenden jüdischen Familie, die seit mehr als 100 Jahren im Raum Wuppertal ansässig war. Sein Großvater Saul Wahl gründete 1820/21 das Familienunternehmen im Bruch in Barmen, das zu den ältesten Textilgeschäften der Stadt zählte. Später entwickelte es sich zu einem Textilkauflhaus mit etwa 300 Angestellten. Ernst Salomon Wahl wurde am 27. Juni 1873 in Barmen als Kind der Eheleute Hermann und Henriette Wahl geboren. Er hatte drei Brüder und drei Schwestern.

Als erfolgreicher Textilkauflmann engagierte sich Ernst Salomon Wahl auch in seiner Heimatstadt. Er war 1904 Mitbegründer des Heidter Bezirksvereins, außerdem Vorstandsmitglied im Barmer Verschönerungsverein und Vorsitzender der Repräsentanz der Barmer Jüdischen Gemeinde. 1933 musste das Familienkaufhaus wegen massiver Umsatzeinbrüche infolge der NS-Boykotthetze aufgegeben werden. Es schloss mit einem Totalausverkauf aller Waren, dem ein Zwangsverkauf weit unter Wert folgte.

Die Eheleute Wahl hatten drei Söhne, die dem Holocaust durch Flucht ins Ausland entkamen. Für die Eltern aber war es zu spät. Am 20. Juli 1942 begann auch für sie der Abtransport ins Ghetto Theresienstadt. Dort ist Ernst Salomon Wahl wohl im März 1944 verstorben, während seine Witwe am

9. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

Die dritte Stolpersteinverlegung am 4. Juli 2013 führte ins Briller Viertel zu der von Bäumen gesäumten Moltkestraße. Im Haus Nr. 23 hatte einst die



Vor dem Haus in der Moltkestraße 23 nahmen einige Verwandte der Familie Sternberg und eine größere Besuchergruppe an der Verlegung der Stolpersteine teil.

Familie von Max Meier Sternberg gewohnt. Vom wachsenden Zentrum des Textilgroßhandels in Elberfeld im späten 19. Jahrhundert angezogen gründete Max Meier Sternberg 1897 die Firma Ganz & Sternberg, eine Fabrik für Herrenbekleidung. Trotz der Wirtschaftskrise und der zunehmenden Boykotts jüdischer Firmen konnte sie sich bis zum Oktober 1938 halten, als Sternberg zur Aufgabe gezwungen und das Unternehmen „arisiert“ wurde.

Max Meier Sternberg stammte aus Erwitte bei Lippstadt und wurde am 13. Dezember 1868 als Sohn der Eheleute Hertz und Mathilde Sternberg geboren. Max Meier Sternbergs Ehefrau Henny stammte aus Bremen, wo sie am 31. Juli 1881 als Kind des Ehepaars Hermann und Bertha Steinberg geboren wurde. Die Sternbergs hatten drei Kinder, die durch Flucht ins Ausland dem Holocaust entkamen. Für die Eltern wurde die Existenz aber immer schwieriger. Im Mai 1939 waren sie gezwungen, ihr Wohnhaus in der Moltkestraße zu verlassen und zweimal in kleinere Wohnungen zu wechseln, ehe sie schließlich in einem sogenannten Judenhaus in der Wortmannstraße 38 landeten. Am 20. Juli 1942 wurden auch die beiden Sternbergs nach The-

resienstadt deportiert, wo der Ehemann bereits am 13. August 1942, also wenige Wochen nach der dortigen Ankunft, verstarb. Wann seine Witwe in Theresienstadt starb, ist nicht sicher. Der 12. Mai 1943 gilt als ihr Todesdatum.

Weitere Stolpersteine wurden am 4. Juli in der Elberfelder Südstadt verlegt. In der Distelbeck 23 hatte Anna Julie Frank, geborene Rosenbaum, gewohnt. Dort steht heute ein nach dem Krieg wiederaufgebautes Haus. Anna Julie wurde am 15. September 1887 als Tochter der Eheleute Moritz und Jenny Rosenbaum in Elberfeld geboren. Am 6. Mai 1910 heiratete sie den Kaufmann Albert Frank, der am 15. März 1878 in Stadtoldendorf bei Holzminden geboren war. Er war Teilhaber der Treuhandgesellschaft Berg & Frank in der Rathenaustraße 36, heute Neumarktstraße 36, in Elberfeld. Durch die zunehmend überwachten Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte durch das NS-Regime verlor das Geschäft den größten Teil seiner Kunden und musste aufgegeben werden.

Die Eheleute Frank hatten ~~einen~~ zwei Kinder, die 1912 bzw. 1918 geboren wurden und dem Holocaust durch

Flucht ins Ausland entkamen. Albert Frank verstarb am 4. November 1938 in Wuppertal. Anna Julie war nun allein in Wuppertal und war wohl wegen finanzieller Not gezwungen, ihre langjährige Wohnung in der Distelbeck zu verlassen. Sie wurde ins jüdische Altersheim in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße 73 eingewiesen. Am 16. Dezember 1939 vergiftete sie sich mit

der Einnahme von Schlafmitteln und verstarb in einem Krankenhaus.

In der Augustastraße 89, an der Ecke zur Cäcilienstraße, erinnern zwei Stolpersteine an die Familie Levy Löwenthal. Levy stammt aus der bekannten Ronsdorfer Familie Löwenthal, die einen wesentlichen Anteil an der Etablierung jüdischer Familien hatte und



In der Augustastraße, an der Ecke zur Cäcilienstraße, erinnern zwei Stolpersteine an Levy Löwenthal und seinen Sohn Gerd.

die gesellschaftlich stark engagiert war. Er war Kaufmann und Fabrikant. Seine Firma Löwenthal & Co. fabrizierte mit wechselnden Partnern Babykleidung und Kinderbekleidung und war auch im Großhandel tätig. Die Firma bestand seit 1921, war in der Hofaue 46 angesiedelt und wurde am 10. März 1939 „arisiert“. Es wurden saisonal 25 bis 30 Arbeitskräfte beschäftigt.

Levy Löwenthal heiratete am 3. August 1906 Rosalie, genannt Lilly, geborene Schnock. Sie wurde am 9. März 1877 in Rheydt geboren und erlag am 30. Januar 1940 einem Krebsleiden. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof Weinberg begraben.

Die Eheleute hatten zwei Kinder. Trude Pauline, verheiratete Katz, wurde 1907 geboren. Sie konnte 1938 in die USA fliehen. Ihr 1917 geborener Bruder Gerd (Moses) war zwar zunächst nach Holland geflohen, entging aber nicht dem Holocaust.

Vater Levy Löwenthal musste die gut ausgestattete, große Wohnung in der Augustastraße 89 verlassen und wurde in ein sogenanntes Judenhaus in der Bleicherstraße in Barmen umquartiert, von wo er am 20. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Nur zwei Monate später soll er in das Vernichtungslager Treblinka gebracht worden sein. Das genaue Todesdatum ist unbekannt. Sein Sohn Gerd (Moses) Löwenthal heiratete in den Niederlanden die Holländerin Diena und lebte mit ihr in Enschede. Sie hatten zwei Söhne: Eric Louis (geb. 1940) und Ralph (geb. 1942). Die junge Familie wurde am 28. Januar 1944 in das Sammellager Westerbork gebracht und am

8. Februar 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Dort wurde die Mutter mit den beiden Kleinkindern wohl direkt nach der Ankunft vergast, während der Vater bei irgendeinem Zwangsarbeitereinsatz wohl in einem der mörderischen Außenlager verstarb. Als Todesdatum wurde der 30. Juni 1944 festgelegt.

Schließlich seien noch die beiden Stolpersteine erwähnt, die in Ronsdorf in der Remscheider Straße 46 an das Ehepaar Ebbinghaus erinnern. Hugo Ebbinghaus (geb. 1884) und seine Frau Hildegard Helene, geborene Sieper (geb. 1891) stammten beide aus Lüttringhausen, heute zu Remscheid gehörig. Wegen politischer Betätigung gegen das Naziregime wurden beide 1943 zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.